



Wenn der Geist Gottes von uns Ungehöriges fordert

Apostelgeschichte 11, 1-18

Predigt am 2. Juni 2024

Teil 7 der Predigtreihe „Geistreiche Begegnungen mit Episoden der Apostelgeschichte“

von Hanspeter Jecker

(es gilt das gesprochene Wort)

1. Einleitung: Bin ich auf Empfang eingestellt?

«Spirit of life, come unto me». Geist des Lebens, komm auf mich, über mich, in mich.

Gerne singen wir solche Lieder, gerne beten wir sie. Sie sind ein wichtiger Teil in unseren Gottesdiensten.

Aber was genau stellen wir uns dabei vor? Auf welche Weise soll der Geist auf uns kommen? Wie merken wir, dass der Geist nun auf mich gekommen ist? Und wie berichten wir anderen davon, dass der Geist Gottes zu uns gesprochen hat?

Auch im heutigen Text lesen wir davon, dass der Geist Gottes präsent war, dass er zu bestimmten Menschen gesprochen hat, dass sie ihn verstanden haben und dass dieses Ereignis auch für andere Menschen nachvollziehbar war.

Wie geschah das?

Wichtig scheint mir zu sein, dass die Menschen, zu denen Gott beziehungsweise sein Geist gesprochen hat, eine innere Bereitschaft zum Hören hatten. In unserem Text heisst es, dass sowohl Cornelius als auch Petrus «gebetet» haben, als Gott sie angesprochen hat. Sie waren auf ihn ausgerichtet, auf Empfang eingestellt.

Wenn wir das sind, dann ist die Chance, dass wir «Gottes Stimme» hören, offensichtlich grösser. Dieses «Reden Gottes» kann ein ganz plötzlicher Eindruck sein, das kann sich aber auch über eine längere Zeit erstrecken. Es können Worte und Sätze sein, die wir innerlich hören, es können Bilder sein, die wir sehen, es können Zusammenhänge und Einsichten sein, die wir verstehen.

Wenn wir diese Erlebnisse vertrauten Mitmenschen berichten, werden sie mit uns prüfen. Entweder sie werden zustimmen und bestätigen, oder sie werden kritisch zurückfragen. Auf diese Weise wird sich der Eindruck, dass hier effektiv Gott gesprochen hat, entweder vertiefen oder in den Hintergrund rücken.

In unserem Text lesen wir davon, dass Petrus eine Vision hat. Diese Vision ist der Grund, warum sich in der Folge alles so abspielt, wie es dann berichtet wird. Aber interessanterweise nennt der Text «sechs Brüder», die mit Petrus nach Jerusalem gereist sind. Es waren offensichtlich Personen, die

das, was Petrus getan hatte aufgrund seiner Vision, ebenfalls miterlebt hatten. Sie hatten seine Aussagen geprüft und sie hatten sie offensichtlich gutgeheissen!

Am Ende dieser Einleitung bleibt mir einfach die Frage: Sind wir selber auch regelmässig auf Empfang eingestellt? Gibt es Zeiten, wo ich mich ganz bewusst zu Gott hinwende und offen werde für sein Reden?

Natürlich kann Gott uns auch dort erreichen, wo wir überhaupt nicht auf ihn eingestellt sind. Aber hier wollen wir darüber nachdenken, was in unserer Macht liegt, um sein Reden nicht zu verpassen, sondern es zu hören.

Darum nochmals die Frage: Sind wir selber auch regelmässig auf Empfang eingestellt? Als Einzelne, und miteinander?

2. Ungehöriges tun

Unser Text beginnt damit, dass die Kunde von dem, was gleich zuvor in Kapitel 10 beschrieben wurde, und sich in Joppe und Cäsarea zugetragen hatte, bis zu den Geschwistern in Jerusalem und Judäa gedrungen war:

«Die Apostel und die Brüder in Judäa hörten, dass auch die Heiden – also Nicht-Juden - das Wort Gottes angenommen hatten.»

Unmittelbar vor unserer heutigen Passage wird in Kapitel 10 sehr detailliert und ausführlich beschrieben, wie «die Heiden das Wort Gottes angenommen hatten». Es ist die Geschichte von Petrus und dem römischen Hauptmann Kornelius aus Cäsarea und seiner Familie, die auf ausserordentliche Weise und dank dem beidseitigen Hören auf die Stimme Gottes in Kontakt gekommen waren.

Ich kann darauf verzichten, dieses 10. Kapitel nachzuerzählen. Diese Geschichte ist nämlich so wichtig, dass sie in unserem Kapitel 11 gleich noch einmal vorkommt, diesmal aus der Optik des Petrus (vgl. die Verse 1-18).

Anlass dazu bieten ihm Juden in Jerusalem, die an Christus gläubig geworden waren. Sie waren der Meinung, dass auch der neue Glaube an Christus das Einhalten der jüdischen Gebote, Sitten und Gebräuche nicht überflüssig mache, sondern weiterhin selber eingehalten und von andern gefordert werden müsse. Sie stellten also Petrus zur Rede und kritisierten ihn: «Du bist bei Unbeschnittenen eingekehrt und hast mit ihnen gegessen!»

Was auffällt ist, dass diese Personen durchaus nicht bezweifeln, dass auch Nicht-Juden «das Wort Gottes angenommen» haben (1). Das haben sie gehört! Wir würden sagen: Das ist ja eigentlich das Wichtige und Entscheidende.

Was sie aber kritisieren, das ist das Verhalten des Petrus in zweierlei Hinsicht. Erstens überschreitet er selbst die Grenzen, die einem gläubigen Juden bisher gesetzt waren: Er setzt sich mit Nicht-Juden an einen Tisch. Zweitens fordert er von den gläubig gewordenen Nicht-Juden keine Übernahme jüdischer Praktiken (3).

Was Petrus jetzt tut, ist eindrücklich. Er argumentiert nicht. Er berichtet ganz einfach der Reihe nach, was alles passiert ist und was in Kapitel 10 ausführlich geschildert wurde.

Er selber hatte ja eigentlich genau dieselben Bedenken wie seine Kritiker. Er konnte sich nicht vorstellen, gegen seine eigenen jüdischen Überzeugungen zu handeln. Es gab Tiere, die durfte

man essen, und es gab andere, die waren unrein und darum verboten. So hatte er es gelernt, so war es ihm vorgelebt worden, und so hatte er es sein ganzes Leben lang auch selber praktiziert. Nie hätte er so etwas Ungehöriges getan! Aber nun stand diese Vision da, wo es hiess: Was Gott für rein erklärt hat, nenne du nicht unrein!

Ob allein eine einzige Vision seine Überzeugung und Gewohnheit verändern und brechen konnte? Möglicherweise. Aber wahrscheinlich brauchte es immer wieder solche Visionen, vorher und nachher, damit Petrus diese auch für ihn ganz neue Lektion verstehen und sich einherzen konnte.

Interessant ist ja auch, dass er die Vision nicht nur einmal, nicht zweimal, sondern gleich dreimal erhielt!

Immer wieder sagte die Stimme aus dem Himmel: Was Gott für rein erklärt hat, nenne du nicht unrein!

Als dann die Besucher aus Cäsarea bei ihm in Joppe eintreffen, da ist es der Geist, der ihm sagt, er solle ohne Bedenken mit ihnen gehen. Zusammen mit sechs Brüdern geht Petrus nicht einfach *zum*, sondern *in* das bestimmt sehr vornehme und wohl auch fremdartige Haus des Hauptmannes.

Und als Petrus zu reden anfing, da kam der Heilige Geist auf die anwesenden Nicht-Juden genau so herab, wie er auch früher an Pfingsten auf sie als Juden herabkam. Wie immer auch wir uns dies heute vorstellen wollen und können: Es war ein Fakt!

Das Fazit des Petrus lautet: Wenn nun Gott ihnen die gleiche Gabe verliehen hat wie uns, als wir zum Glauben an Jesus Christus, den Herrn, gekommen sind: Wer bin ich, dass ich Gott hindern könnte?

3. Wer bin ich, dass ich Gott hindern könnte?

Mit diesem Satz ist klar, was eigentlich das Problem bei den angestammten jüdischen Verhaltensweisen ist.

Wenn Petrus seiner angestammten Erziehung und den geltenden Gesetzen treu geblieben wäre, dann wäre er NICHT bei Unbeschnittenen eingekehrt und dann hätte er NICHT mit ihnen gegessen. Dann aber hätte er nicht miterlebt, wie Gott nicht nur ihnen als Juden, sondern auch den Nicht-Juden seinen Geist austeilt.

Und dann wäre der Auftrag Jesu an seine Jünger, die gute Nachricht über Jerusalem und Judäa hinaus in alle Welt zu tragen, noch nicht erfüllt worden.

Das ist für Petrus der alles entscheidende Punkt!

Interessant ist nun auch der Abschluss unseres Abschnittes. Ist mit diesem Bericht des Petrus alles ok? Haben die jüdischen Kritiker des Petrus die Botschaft verstanden?

Es heisst in Vers 18, dass sie sich beruhigt haben. Die Emotionen haben sich gelegt. Und vor allem heisst es auch, dass sie nun Gott priesen und sagten: «Gott hat also auch den Heiden die Umkehr zum Leben geschenkt.»

Damit sagen sie nun deutlich mehr, als am Anfang des Kapitels bezeugt worden ist. Dort hiess es einfach, dass sie gehört haben, dass «auch die Heiden das Wort Gottes angenommen hatten». Nun sagen sie, dass Gott auch ihnen, den Heiden, «die Umkehr zum Leben» geschenkt hat.

Bezeichnenderweise sagen sie aber nichts über ihre Einschätzung des veränderten Verhaltens von Petrus.

Ist es also ok, wenn er die bisherigen jüdischen Praktiken und Gepflogenheiten ausser Acht lässt, wenn er mit Nicht-Juden verkehrt?

Und ist es ok, wenn die nun gläubig gewordenen Nicht-Juden nicht ebenfalls noch Juden werden und nicht nach jüdischen Gesetzen leben müssen?

Wenn also all diese Gepflogenheiten wegfallen?

Darüber lesen wir nichts.

Und effektiv wird genau diese Frage die junge christliche Gemeinde noch sehr beschäftigen und zu einer ihrer einschneidendsten Herausforderungen führen: Müssen Nicht-Juden, die zum Glauben an Christus kommen, noch weitere Bedingungen erfüllen? Zugespitzt formuliert: Müssen sie erst noch so werden, wie wir schon sind?

Oder reicht es wirklich, wenn einfach einer kommt, und sagt, dass Gott ihn diametral andere Wege führt, als man es bisher von diesem Gott gewohnt war?

Reicht es, wenn einer eine Vision hat, die ihn diese ganz anderen Wege gewiesen hat?

Reicht es, wenn diese ganz anderen Wege am Schluss auch zu einem schönen und erfreulichen Resultat führen?

Reicht all dies, dass man deswegen vieles von dem loslässt, was einem ein ganzes Leben lang gelehrt und gepredigt worden und einem vielleicht sogar lieb geworden ist?

Diesen Fragen möchte ich nun zum Schluss noch nachgehen.

4. Welche offenen Fragen stellen sich?

Auf der einen Seite müssen wir aufgrund unseres Textes sagen:

Ja, es reicht.

Vor allem, wenn unsere Gepflogenheiten ein Hinderungsgrund für das Wirken Gottes geworden sind.

Ja, es reicht. Wenn das, was **ich** denke, was **ich** fühle, was **ich** tue, wenn **mein** Individualismus und dass es für **mich** stimmt viel wichtiger geworden ist als das Hören auf Gottes Stimme, das Hören auf die Bedürfnisse anderer Menschen.

Und ja, es reicht, wenn wir miteinander in Gemeinschaft alles prüfen und dabei zum selben Schluss gelangen.

Dann kann Gott mich, dann kann Gott uns Dinge tun heissen und zumuten, die sehr ungewöhnlich und sehr ungehörig sind, und die wir so noch nie getan haben.

Und ich stelle uns allen die Frage: Wo will Gott uns hier und jetzt ebenfalls solche ungewöhnlichen und ungehörigen Wege führen?

Es gibt aber, wenn auch vielleicht bloss vordergründig, auch noch eine andere Seite.

Und diese andere Seite lässt mich sagen: Nein, so einfach geht es in der Regel auch nicht. Wenn wir alles – wie gesagt miteinander! - sorgfältig prüfen, dann braucht das Zeit. Manchmal viel Zeit.

Ist das, was wir bisher gelernt haben, was wir bisher von Gott erkannt haben, denn nun plötzlich nicht mehr gültig?

Oder ist das, was wir bisher geglaubt haben, gar nicht unvereinbar mit dem Neuen? Müssen wir uns einfach etwas mehr Zeit geben, um Altes loszulassen und Neues in unseren Glauben zu integrieren?

Wenn ich bedenke, wie später ein Petrus in Gal 2 anfangs durchaus konsequent mit Nicht-Juden am Tisch sitzt, später aber beim Auftauchen von strengen Judenchristen diese Gemeinschaft meidet, dann wird er von Paulus kritisiert und der Heuchelei bezichtigt. Aber war er das wirklich, ein von Furcht geprägter Heuchler?

Vielleicht waren es schlicht auch Rücksichtnahmen auf Judenchristen, die Petrus auf etwas verzichten liessen, das er sonst ohne Bedenken getan hätte? Vielleicht stand er vor einem Gespräch mit ihnen und wollte nicht unnötig provozieren. Vielleicht war er auch zurückhaltender und weniger forsch als andere und konnte mit der Ermahnung und Kritik eines Paulus durchaus umgehen. Wir wissen es nicht. Leider haben wir in dieser Angelegenheit bloss die Einschätzung des Paulus.

Was mich diese Betrachtung aber lehrt, das ist dies:

Bei solchen Übergängen von altbewährten, aber vielleicht überholungsbedürftigen Glaubensvorstellungen zu wichtigen, aber umstrittenen neuen Einsichten braucht es Zeit. Es braucht Geduld miteinander. Und es braucht viel Interesse, viel Respekt und viel Liebe füreinander.

Und genau in dem brauchen wir nichts so sehr wie ein gutes Mass an Geist Gottes. Der Geist Gottes war es damals, der Petrus und Cornelius geleitet und begleitet hat. Und der Geist Gottes ist es heute, den wir bitten dürfen um Weisung, um Weisheit und um sein Mit-uns-Sein und Bleiben.

Schenk uns Weisheit, schenk uns Mut

Für die Ängste, für die Sorgen,

für das Leben heut und morgen.

Schenk uns Weisheit, schenk uns Mut!

Schenk uns Weisheit, schenk uns Mut

Für die vielen kleinen Schritte,

Gott bleib du in unserer Mitte.

Schenk uns Weisheit, schenk uns Mut! (Lied 104, 1.4.)

Amen